

Berner Woche Veranstaltungen

Mehr Angaben unter:
agenda.derbund.ch

Von 4. bis 10. November 2010



Synästhetisches Abenteuer: Am Minifestival trifft der Gitarrist Vinz Vonlanthen auf den Videokünstler Marc Philippin. Foto: zvg

Sounds Minifestival in der Villa Bernau

Die Kunst der Paarbildung

Zweierkisten bilden im Jazz einen Kontrapunkt zur vorherrschenden Rudelbildung. Am 8. Minifestival kann man Duos ausnahmsweise im Multipack erleben.

Tom Gsteiger

Ein Duo ist eine ganz spezielle Angelegenheit: Es lässt keine narzisstische Selbstbespiegelung zu (Stichwort Jarrett), aber es hat auch nicht die Dynamik einer Band. Dass es im Jazz, dieser genuin sozialen und demokratischen Kunstform, mehr bahnbrechende Triobzw. Quartett- bzw. Quintett-Formationen als berühmte Duos gibt, ist also beileibe kein Zufall.

Handkehrum stellt das Duo die intimste Form von Kommunikation dar: Das ist wohl der Hauptgrund, warum sich Jazzmusiker dazu verführen lassen, in die Zweierkiste zu steigen. Mit anderen Worten: Im Duo kann man Ideen direkt und ungefiltert austauschen, es ergeben sich Interplay-Möglichkeiten, die in einem Bandkontext kaum realisierbar wären. Man vergleiche zum Beispiel die Duo-Aufnahmen des Saxofonisten David Liebman und des Pianisten Richie Beirach mit den Einspielungen, die sie mit dem Quartett Quest gemacht haben. Das sind zwei verschiedene Welten, zwischen denen es zwar durchaus Berüh-

rungspunkte gibt, aber in der Endabrechnung überwiegen die Differenzen. Und als neugieriger Zuhörer muss man froh darum sein, dass man Entdeckungen in beiden Welten machen darf.

Moderne Harmonik

Mit Nat Su (Altsaxofon) und Lester Menezes (Piano) tritt am diesjährigen Minifestival ein Duo auf, das wohl in vielerlei Hinsicht an die Errungenschaften von Liebman und Beirach anknüpfen wird - zu denken ist hier in erster Linie an den Einbezug einer modernen Harmonik, die über die Romantik und den Impressionismus hinausgeht. Obwohl er im Bereich von Phrasierung und Klangbildung ganz andere Wege geht als der zu hyperexpressiver oder sogar hysterischer Leidenschaft neigende Liebman, teilt Su mit dem amerikanischen Jazz-Missionar ein intensives Interesse an der analytischen Durchdringung des Materials - so haben beide auch pädagogische Lehrwerke verfasst.

Mit Menezes, der in Indien aufwuchs und in den USA studierte, trifft Su, der als Sohn eines Pfarrers aus Kamerun und einer Schweizerin in Bülach auf die Welt kam, auf einen Pianisten, der sein harmonisches Raffinement bisher vor allem im sensationellen Quartett eines anderen Altsaxofonisten, Reto Suhner, unter Beweis gestellt hat. Gemäss Suhner verfügt Menezes über ein fabulöses Gehör: «Ich kann irgendeine Note spie-

len, und sie wird gut klingen, weil er genau das Richtige macht.»

Was die Instrumentierung anbetrifft, bilden Su und Menezes das «normalste» Duo am 8. Minifestival. Was das Repertoire anbetrifft, orientieren sich die Sängerin Sandy Patton und der Bassist Thomas Dürst mit ihrem (bereits auf CD verewigten) Standards-Programm am stärksten an der Jazztradition. Dagegen fallen die drei restlichen Duos mehr aus dem Rahmen.

Für die Kombination Piano und Schlagzeug gibt es nicht allzu viele bekannte Vorbilder - aus Schweizer Perspektive ist sicherlich in erster Linie die gloriose Reihe von Irène Schweizer's Begegnungen mit Schlagzeugern zu nennen. Am Minifestival sind dieses Jahr gleich zwei Duos dieser Art zu hören, nämlich Rahel Thierstein/Simon Fankhauser sowie Marc Méan/Dominic Egli. Schliesslich gilt es noch ein synästhetisches Abenteuer anzukündigen. Der experimentierfreudige Gitarrist Vinz Vonlanthen trifft nämlich nicht auf einen Musiker, sondern auf den Videokünstler Marc Philippin.

Villa Bernau Wabern Do, 4. Nov.: Nat Su & Lester Menezes, Dominic Egli & Marc Méan. Fr, 5. Nov.: Vinz Vonlanthen & Marc Philippin, Rahel Thierstein & Simon Fankhauser. Sa, 6. Nov.: Yannick Delez Solo, Sandy Patton & Thomas Dürst. Jeweils 20.30 und 22 Uhr. www.bejazz.ch.

Bühne Georg Kreisler und Barbara Peters

Der Mann mit dem Eulengesicht

Er ist ein Gesamtkunstwerk aus Wort und Ton, ein höchst lebendiger Saurier der Spassgesellschaft. Der 88-jährige Georg Kreisler gastiert in Bern.

Tauben sind Georg Kreislers Schicksal. Sie wissen schon, ein herrlicher Frühlingstag in Wien, ein unternehmungslustiges Paar, das Publikum wird mit lieblicher Klaviermusik eingekullt, Mimik und Gestik des Interpreten markieren eine makellose Idylle - und unverhofft wird ins dunkle Herz der Wiener Gemütlichkeit gezielt: «Schau, die Sonne ist warm, und die Lüfte sind lau, gehen wir Tauben vergiften im Park.»

Der 88-jährige Georg Kreisler, einer der letzten Grossmeister des Chansonkabarets, hat sich stoisch damit abgefunden, ein Opfer der fatalen Trennung zwischen E- und U-Kunst zu sein. Gerne erinnert er sich an einen Auftritt im Berner Stadttheater 1961, als der entsetzte

«Bund»-Kritiker tags darauf in einer vernichtenden Besprechung mit der Empfehlung schloss, den sakralen Theaterraum nach einer solch gravierenden Entweihung gründlich auszuräuchern. Dabei hat der 1938 mit seiner Familie in die USA emigrierte Jude - Ende der 1950er-Jahre kehrte er als ein mit allen Showbiz-Wassern gewaschener Entertainer nach Europa zurück - nie einen Hehl aus seinem Erfolgsgeheimnis gemacht:



Georg Kreisler mit Lebens- und Bühnenpartnerin Barbara Peters. Foto: zvg

«Man nehme ein an sich grausliches Ereignis und übertreibe es masslos, bis es seinen Schrecken verliert, dazu noch eine unpassende Musik, und schon ist das Lied fertig.» Diese Lieder verströmten lyrische Wehmut, ohne sentimental zu sein, und sie verloren bei aller Schärfe der Beobachtung nie eine elegant schwebende Leichtigkeit.

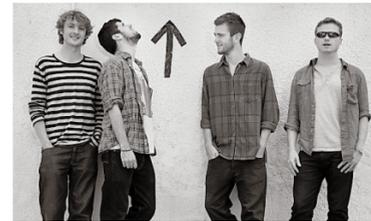
Jetzt kommt Georg Kreisler zusammen mit Ehefrau und Bühnenpartnerin Barbara Peters mit dem Programm «Anfänge. Zufällig in San Francisco. Ein Querschnitt» für ein einmaliges Gastspiel in die Schweiz. Seit gut einem Jahrzehnt interpretiert der bekennende Perfektionist seine Chansons zwar nicht mehr musikalisch, aber der Mann mit dem Eulengesicht und den listig funkelnden Augen wird einige ausgewählte Liedtexte mimisch und gestisch umsetzen, dazu serviert Kreisler «Unbeabsichtigte Gedichte» und trägt Auszüge aus seiner 2009 erschienenen Autobiografie «Letzte Lieder» vor. (Lex)

La Cappella Sonntag, 7. November, 20 Uhr.

Sounds Portico Quartet

Mit einem Hang zum Jazz

Das Londoner Portico Quartet macht traumhafte Jazzmusik - unter anderem mit einem Berner Instrument.



Schön und hip: Portico Quartet. Foto: zvg

Etwas gestaunt hat die Musikwelt schon, als 2008 die Nominierungen für den Mercury Prize bekannt gegeben wurden. Neben all den logischen Stars wie Radiohead, Elbow oder Adele kam da eine Band in den engen Kreis für den angesehensten Musikpreis Englands, die kaum jemand auf dem Radar hatte: Das Portico Quartet war bestenfalls eingefleischten Szenekennern ein Begriff. Doch jene, die sich die Mühe machten, herauszufinden, was die Jury ihnen hier vorzuschlagen trachtete, sollten von dieser musikalischen Suchtsubstanz nicht so schnell wieder loskommen.

Das Portico Quartet hatte zu diesem Zeitpunkt gerade seine Debüt-CD «Knee Deep in the North Sea» veröffentlicht, welche unter den Freunden der gepflegten Jazzmusik für gehörig Aufhorchen sorgte. Denn obschon die Bandbetreiber nicht müde werden, ihre Affinität zur Indie- und zur World-Music-Szene zu beteuern, steht das Portico Quartet letzten Endes für eine zwar freigeistige, facettenreiche, aber jederzeit als solche erkennbare Jazzmusik. Als melodieführendes Element dient der Gruppe das Metallinstrument Hang, welches der Musik der Engländer (die übrigens behaupten, die erste

britische Band zu sein, welche dieses in Bern erfundene Instrument benütze) eine sphärisch-exotische Note verpasst. Die Rhythm Section besteht aus wahrhaftem Kontrabass und lautmalerschmalem Schlagzeug, ein Fundament, über welches der Saxofonist Jack Wyllie erden-schöne, zuweilen schier klassisch anmutende Melodie-Linien setzt. Dabei vollführt er die Kunst, stets nur in jenem Masse expressiv aufzubrechen, dass die Frauen im Publikum gerade noch nicht in die Flucht geschlagen werden. Die neueste Einspielung der Gruppe heisst «Isla», wurde auf Peter Gabriels Label Real World veröffentlicht und von einem Mann produziert, der schon Alben von Radiohead, XTC oder den Stone Roses tontechnisch betreut hat. Die Musik des Portico Quartet hat dies kaum beeinflusst. Sie hat sich bewahrt, was sie so einnehmend macht: eine verträumte Schönheit in hippen Gewand. (ane)

Turnhalle Progr So, 7. November, 20.30 Uhr.

Literatur Die Gebirgspoeten

Geschichten aus dem Chrachen

In der Höhe gedeiht auch der höhere Blödsinn: Die Gebirgspoeten taufen ihre CD «Letztbesteigung».

Da sind die Wahrheiten noch wahr: Beim Jassen schweigt man. Wenn es regnet, regnets. Kiffen gibt Hunger, kotzen gibt Durst, und der Bund gibt Geld. Voilä. Mit diesem Text, «Wala», beginnt die CD «Letztbesteigung» (Verlag Menschenverstand) der Gebirgspoeten. Die Autoren Rolf Herrmann (Oberwallis), Matto Kämpf (Oberland) und Achim Parterre (Oberemmental) bestritten vor zwei Jahren eine gemeinsame Lesung, die Veranstalter fanden Gefallen an den drei Schreibern mit bergiger Herkunft, und so wuchs aus Herrmann, Kämpf und Parterre eine Dreier-Seilschaft der Chrachen-Literaten, die thematisch dorthin gehen, wo die Felsen steil sind und die Horizonte eng.

Die Gebirgspoeten mögen das Hinterwäldlerische, das Grobgeschnitzte, das Archaische und lassen sich die Dialekt-ausdrücke in Bern- und Walliserdeutsch nur so auf der Zunge zergehen. Achim Parterre berichtet etwa aus einem zugeknöpften, katholischen Bergdorf, wo die

Toten noch in der Stube aufgebahrt werden und sich der kleine Pölli unter «Frucht deines Leibes» stets eine saftige Orange vorstellt. Rolf Herrmann steigt auf eine sagenhafte Alp zum einsamen Geiti-Marie, das so stark ist, dass es Kühe heben kann, und das mit seinen entfremdeten Nachkommen gleich verfährt wie mit einer Gämse, die im Kochtopf gelandet ist. Sowie so wird es häufig blutig und ungemütlich in diesen Geschichten aus dem Hinterland, die allerdings auch viel Sympathie zeigen für ihre kurligen Protagonisten - wie etwa für jene Frau, die ihren Mann mit der Bernina-Nähmaschine wieder zusammennäht, den zuvor die Nähmaschine zerstückelt hatte.

Matto Kämpf schliesslich beweist, dass in der dünnen Luft der Berge auch der höhere Blödsinn gut gedeiht: mit seinen Nonsens-Sprachspielereien und den kuriosen Kurz-Legenden wie jener von Flück Georges, der in einem Früchtekorb, den er im Lotto gewonnen hatte, eine schwarze Mamba fand. Die Schlange biss ihn, wurde aber ohnmächtig, weil Georges so viel Alkohol im Blut hatte. Und so erschlug Flück Georges sie mit einer Del-Monte-Ananas-Büchse. (reg)

Café Kairo Freitag, 5. November, 20.30 Uhr.

Sounds Big Boi

Grosser Bube, kleine Anerkennung

Er gehört zu den wenigen erfolgreichen Irrsinnigen der amerikanischen Hip-Hop-Szene, und es gibt Leute, die behaupten, er sei so erfolgreich, weil neben ihm einer zu Werke geht, der noch irr sinniger sei als er selber.

Big Boi gilt als die seriösere Hälfte des Hip-Hop-Gespans Outkast, das so wunderbare und abartige Schlager wie «Elevators (You & Me)», «Ms. Jackson» oder «Hey Ya!» in die Welt gepflanzt hat. Während sein Kompagnon André 3000 immer und überall als kreativer Quergeist des Duos gefeiert wird und seine Exzentrik ganz gerne auch als Schauspieler und Modemacher auslebt, klemmt sich Big Boi lieber hinter Mischpult und arbeitet an neuen Beats. Auf dem Doppel-Album «Speakerboxxx/The Love Below», das als eines der wichtigsten Popalben des Jahrzehnts in die Geschichte eingehen wird, kam es 2003 zum grossen Showdown der beiden: Weil sie sich musikalisch nicht einigen konnten, veröffentlichten sie unter dem Namen Outkast zwei Soloalben. Erfolg hatten sie beide: André 3000s «Hey Ya!» wurde

erst nach neun Wochen von Platz 1 der amerikanischen Single-Charts verdrängt, ausgerechnet von Big Boi's Schulze «The Way You Move».

Gedrosselte Hit-Potenz

Seither ist immer wieder von Trennung und zwischenmenschlichem Knirschen zwischen den beiden die Rede, und auch das im Sommer 2010 - nach über zweijähriger Verspätung - erschienene Soloalbum «Sir Lucious Left Foot» von Big Boi schien eine ziemliche Zangengeburt gewesen zu sein. Es reicht nicht ganz an die Hit- und Originalität-Potenz seiner Outkast-Arbeiten heran, aber es überzeugt mit höchst innovativem Programming und knackigen Sprechgesangseinfällen. Und es verkürzt ganz sachdienlich die Zeit bis zum nächsten Outkast-Album, wobei auf Big Boi zunächst noch eine andere Aufgabe wartet: Er will André 3000 helfen, sein lange versprochenes Solowerk zu produzieren. So ganz ohneeinander gehts eben doch nicht. (ane)

Frison Freiburg Sa, 6. November, 20 Uhr.